

Sonntagsimpuls 2. Advent (Matthäus 1,18ff)

(Vorstellung der Katechumenen im Gottesdienst)



Auf meiner Fensterbank steht eine Engelsfigur aus Holz und Draht. Eine Freundin hat sie mir zur Weihnacht geschenkt. Es ist ein schlichter Engel. Er hat kein Gesicht und schaut doch in den Himmel und irgendwie auch zu mir. Was ihn besonders macht, ist die Haltung. Dieser Engel ist klein und doch hoch aufgerichtet und reckt seine Arme weit in die Luft. Nicht segnend, sondern nahezu kämpferisch. Dieser Engel träumt von Freiheit. Er ist frei, schwingt sich auf in dieser Geste und fordert mich heraus. Mit ihm zu träumen. So ist das im Advent.

Ein Katechumene wird am Sonntag den Engel spielen und Träume auf die Menschen rieseln lassen. Träume, die quer durch die Zeiten gehen. Jeremia und Josef und Pia und Janti träumen von einer besseren Welt. Altes Testament und Neues Testament sind miteinander verbunden durch die Kraft des Traums. Und die junge Frau Pia aus Deutschland ist verbunden mit einem Mädchen aus Bangladesch, und sie beide sind verwurzelt in den alten Träumen, die von Hoffnung erzählen und von zukünftiger Rettung. Vielleicht wissen sie nicht, aber es ist so. Genauso wie die Menschen, die Advent und Weihnachten feiern, ohne selbst noch glauben zu können, es in dem Moment sind, wo sie ihre Fenster schmücken, ihre Kerzen anzünden und Geschenke machen möchten.

Die Adventszeit nimmt sich Zeit für einen großen Traum, der sich über das Leid und Weh der Zeit hinaushebt. Der uns sagt und versichert: Jenseits dessen, was uns so sehr umtreibt gibt es ein anderes Ziel, eine Geborgenheit, in der auch du aufgehoben bist, ein. Ein Friede, der die Gegensätze dieser Welt übersteigt, ohne sie zu verharmlosen oder die Not kleinzureden. Dass wir am Ende zusammengehören, dass wir nach einer großen Krise uns noch oder wieder in die Augen schauen können, dass die Verwerfungen nicht den Sieg davontragen, das ist mein Traum für diese Zeit, in der wir uns jetzt befinden. Dass wir die Erde nicht durch unser „immer mehr“ zugrunde richten und dem Klima so sehr schaden, dass Pias Kinder und die Kinder in Bangladesch keine Chance mehr, auch das träume ich und will es nicht vergessen hinter der uns so bedrängenden Corona-Angst.

Die Katechumenen haben ihre Träume. Es sind ebenso liebevolle und gute Träume. Sie kreisen um das Ende der Pandemie, sie wünschen sich, dass es keine Ausgrenzungen in der Schule gibt, sie möchten, dass die Familie gesund bleibt, auch sie hoffen auf ein Ende der Erderwärmung und vieles mehr. Es ist gut, dass sie so träumen, dass sie sich aus der gegenwärtigen Bedrohung herausträumen.

„Wer keinen Mut zum Traum hat, hat keine Kraft zum kämpfen“, sagt eine afrikanische Weisheit. Und es ist eine Form des Kampfes, dass wir jetzt nicht aufgeben, dass wir nicht klein begeben und den Kopf in den Sand stecken. Wir alle brauchen Mut, müssen ihn neu erringen. Einen Tag fühlen wir uns abgeschlagen und traurig, ob all dessen, was wir hören. Den anderen Tag richten wir uns wieder auf wie der Engel auf meiner Fensterbank. Oder wie Josef, der Verlobte und spätere Mann von Maria.

Diese Weihnachtsgeschichte kennen viele Katechumenen gar nicht. Immer drängt sich das Lukasevangelium nach vorn. „Es begab sich aber zu der Zeit ...“ Und dann ist da Maria mit dem Kind in der Krippe. Der Evangelist Matthäus erzählt es anders. Bei ihm steht Josef im Focus, der scheinbar betrogene Mann. Der gutwillige Mann, der sich verraten fühlt und dennoch treu bleiben möchte. Der Maria nicht versteht und doch zu ihr halten will. Der sich trennen möchte, aber dies nicht übers Herz bringt. Josef ist hier der Mann und der Mensch, mit den verschiedenen Stimmen in seiner Brust. Und darin ist er mir und uns so nahe.

Josef denkt und sieht: Verrat. Maria hat einen Fehler gemacht. Einen für seine Zeit großen Fehler. Es ist eine Schande. Sie erwartet ein Kind. Nicht von ihm. Andere würden sie dafür steinigen. Eine der grausamsten Tötungsarten, die man sich denken kann. Wo sich Menschen in einen Rausch aus Hass begeben, um dies tun zu können. Wo Menschen sagen: Wir wissen, was richtig ist und richten dich. Mit aller Härte. Das bringt Josef nicht über sich. Er will Maria nicht in Schande bringen, aber trennen will er sich doch. Heimlich die Verlobung lösen. Und dann kommt da ein Engel im Traum und sagt: Bleib treu. Halte zu ihr. In diesem Kind wird Gottes Liebe geboren. Beschütze Frau und Kind.

Für Josef öffnet sich hier eine Tür, mit der er gar nicht gerechnet hat. Die einem Mann wie ihm zu dieser Zeit nicht gut zu Gesicht steht. Aber ja – er kann das doch hinter sich lassen. Er kann doch tun, was er immer wollte. Mit Maria leben. Mit ihr Kinder großziehen. Es ist an ihm, über seinen Schatten zu springen. Er hat die Wahl. Er ist frei. Und damit wird ein Traum Wirklichkeit. Das Kind wird geboren und beschützt, auch noch durch weitere Engelseingebungen, die diese kleine Familie bitter nötig hat. Es ist eine anrührende Geschichte.

Liebe Geschwister,
wir leben in einer Zeit tiefer Verwerfungen. In den sozialen Netzwerken müssen wir gerade verteidigen, dass der Gottesdienst noch unter 3G durchgeführt wird. Aus Pandemiesicht ist das verständlich. Beansprucht die Kirche hier immer noch angestammte Sonderrechte? Schützt sie noch die Falschen? Treibt sie die Pandemie? Es sind harte Vorwürfe. Und ich verstehe sie gut. Ich sage ebenfalls deutlich: Es ist falsch, sich nicht impfen zu lassen. Ich befürworte die Impfpflicht. Und nicht erst seit gestern. Wir sagen Veranstaltungen ab, verlegen sie nach draußen oder auf den Bildschirm, wo immer es geht. Wir machen 2G+ in den Chören ... Aber an 3 G im Gottesdienst halte ich fest. Warum? Weil ich meine, dass es vor Gott einen Ort und Raum gibt, wo wir jenseits all dessen zusammenbleiben sollen. Daran festhalten, dass Du und ich Menschen sind mit unterschiedlicher Angst und Erkenntnis, mit Schuld auf beiden Seiten. Mit der Hoffnung auf Weisung und Vergebung, die genau hier – im Angesichts Gottes – zu suchen und zu finden ist.

In dieser letzten Treue zueinander, die mir und uns allen viel abverlangt, ist dies für mich tatsächlich ein Ort „jenseits von dieser Welt“. Hier gilt: Ich bin nicht mehr als Du. Ich bin niemals mehr als Du. Wir sind nicht alle gleich, und es ist nicht gleich, was wir entscheiden. Aber wir gehören doch zusammen. In einem Raum und einer Stunde der Woche muss das gelebt werden. Wenn man mich nach der Existenzberechtigung von Kirche fragt, dann liegt sie hier. Mit Josef träume ich davon, dass wir beieinanderbleiben. Dass wir zusammen eine Zukunft haben. Dass die Geburt der Liebe Gottes in diese Welt uns bewegt und antreibt. Uns verwandelt um des anderen willen.

AMEN